**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 28 (1944)

**Heft:** 10-11

**Artikel:** Eine Gefahr bei der Deklination

Autor: Schmid, Aug.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419941

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 17.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und Kirchensprache vom Italienischen auf das Romanische umgesattelt. Dagegen ist es im hintersten Dorf des Tales, in Bivio (von wo der Julier= und der Septimerpaß aus= gehen), immer noch so: die Ortssprache ist romanisch, dagegen gilt als Schul=, Kirchen= und Schriftsprache das Italienische. Die romanisch Sprechenden sind dort, wie alle übrigen Ober= halbsteiner, katholisch, während die Träger des italienischen Einflusses aus dem benachdarten Bergell Eingewanderte, also Reformierte sind. Auf diese Weise ergeben sich in Bivio, wie Blocher sagte, "die sonderbarsten Sprach= und Kirchen= verhältnisse vielleicht in ganz Mitteleuropa". Daß dem immer noch so ist, zeigte mir kurz, aber überzeugend ein Blick auf einen Anschlag an der Kirchentüre:

Culti evangelici. Predgias rumantschas. Evangelijche Gottesdienfte. 4 giugno — 16 luglio: Ogni domenica

predica italiana alle ore 103/4.

Bivio, wie unscheinbar bist du, kleines Dörschen zus hinterst in diesem Tal, das nicht nur zwei Konsessionen, sondern sogar drei Sprachen kennt. —

In der nächsten Nummer werden wir die Zustände im

Engadin ins Auge faffen.

# Eine Gefahr bei der Deklination

Unter den neuern Sprachen zeichnet sich das Deutsche auch dadurch aus, daß es noch eine ziemlich gute Deklination der Hauptwörter und der beigesügten Eigenschaftswörter besitzt. Während im Englischen noch ein schwacher Rest, nämlich der Wessall von Personennamen, geblieden ist, sehlt im Französischen und im Italienischen die eigentliche Deklination der Hauptwörter gänzlich; diese Sprachen müssen sich mit der bloßen Andeutung der Fälle mit Hilse von Borwörztern begnügen, und dabei sehlt die klare Bezeichnung des Wensalls gänzlich; man kann das Vorliegen dieses Falls nur aus der Stellung des Wortes im Satze erkennen. Gezade weil im Deutschen der sprachsiche Fall durch angehängte Endungen zum Ausdruck kommt, besitzt unsere Sprache eine große Freiheit und Beweglichkeit im Satzbau.

Es wird nun aber oft zu wenig bedacht, daß unsere Deklination nur ziemlich gut ist, lange nicht so gut wie etwa die lateinische. Ost sehlen die klaren Endungen, vor allem bei den weiblichen Hauptwörtern, und das führt häufig zu einer unklaren Ausdrucksweise, bei der der Leser über die Sache wegstolpert, manchmal den Sat sogar salsch versteht. Wer auf gute Sprache Wert legt, hat auf diese gefährliche Klippe zu achten. Ungemein häusig vergist man dies aber. Sogar bedeutende Dichter und Schriftsteller lassen es hier manchmal an der nötigen Sorgsalt sehlen. Die zwei berühmtesten (oder vielmehr berüchtigtsten) Beispiele dieser Art sinden sich in Klopstocks Ode "Der Züricher See" und in Ernst Morit Arndts Gedicht "Des Deutschen Vaterland". Bei Klopstock heißt es:

Hallers "Doris", die sang, selber des Liedes wert, Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt. Und bei Arndt:

Soweit die deutsche Sprache klingt Und Gott im Himmel Lieder fingt.

Im ersten Falle wird jeder unbefangene Leser die Sache zunächst so auffassen, daß Hallers Tochter Doris ein Lied gesungen habe; erst nachträglich merkt man, wie es sich verhält: Hirzels Tochter Daphne hat ein Lied, nämlich Hallers Gedicht "Doris", gesungen. Bei Arndt versteht man zuerst, Gott selber im Himmel droben singe Lieder. Erst nachdem man bemerkt hat, daß dies unsinnig ist, errät man, was der Dichter gemeint hat.

In den letten Monaten habe ich mir beim Lesen der verschiedensten Bücher eine große Zahl solcher Beispiele herausgeschrieden. Alle haben das Gemeinsame, daß dabei der Leser erst nach einiger Zeit merkt, daß er den Ansang salsch verstanden hat. Zeder von uns hat gewiß schon auf der Reise beim Anhalten des Zuges in einem Bahnhof solgende Ersahrung gemacht: Man ärgert sich über den langen Halt. Endlich stellt man sest, daß es nun wieder weitergeht. Plöglich aber empfindet man einen unangenehmen Ruck: In Wirklichkeit ist nur ein Zug auf dem Nebengeleise abgesahren. Wie der letzte Wagen vorbeigegangen ist, merkt man, daß man noch am alten Orte sitzt. — Zeder, der ein deutliches Gefühl sür die grammatischen Fälle in der Sprache besitzt, empfindet beim Lesen von Stellen wie den solgenden eine ähnliche Sinnestäuschung wie der Bahnsahrer.

Hier eine kleine Auswahl aus meiner Sammlung:

1. I. G. Seume beginnt seine Lebensbeschreibung mit dem Sate: "Das Mißliche einer Selbstbiographie kenne ich so gut als sonst irgend jemand."

2. Aus Theodor Körners Erzählung "Hans Heilings

Felsen":

"Gleich nach seiner Ankunft im Dorfe kränkelte der Bater schon, und die plögliche Freude des Wiedersehens konnte der alte Mann nicht ertragen."

3. Rarl Julius Weber: "Die Religion und die Religio=

nen":

"Die Mutter pries sich glücklich, deren Kind ein heilig Krokodil gefressen hatte."

4. Leffing: Abhandlung über die Fabel:

"Diese Einteilung asso, von welcher die Lehrbücher der Dichtkunst ein tiefes Stillschweigen beobachten, ungeachtet ihres mannigfaltigen Nutzens in der richtigern Bestimmung verschiedener Regeln; diese Einteilung, sage ich, vorausgeset, will ich mich auf den Weg machen."

5. Goethe. Brief an Zelter vom 27. Juli 1807:

"Interessante Menschen von sehr verschiedener Art habe ich kennen lernen."

Ebenda, Brief vom 6. Juni 1811:

"Mögen Sie auf Ihrem Wege nach Schlesien alle harmonischen Geister begleiten."

7. Wilhelm Bode: "Die Tonkunst in Goethes Leben": "Seine (Lobes) Urteile schätzten z. B. Mendelssohn und Liszt sehr hoch." (Gemeint ist, M. und L. haben die Ursteile Lobes hoch geschätzt.)

8. Ernst Zahn: "Adrian Risch ging der Blick durch

und durch."

9. Brof. Dr. Ferdinand Better: Ginführung zu seiner

Gotthelf=Ausgabe:

"Die wissenschaftliche Leitung des ganzen Unternehmens und insbesondere der textkritischen Arbeit hat vorläufig der erstunterzeichnete der drei Herausgeber übernommen."

10. Dr. Oskar Linke. Borwort zu seiner Ausgabe von

Fr. Sebbels Werken :

"Die Krone von Hebbels dramatischem Schaffen bilden

"Die Nibelungen"."

Ich habe hier absichtlich nur Beispiele von bekannten, zum Teil sogar berühmten Schriftstellern angesührt. In Zeistungen und Zeitschriften sinden sich derartige Belege zu Hunderten und zu Tausenden. Es seien hier aus einer reichen Sammlung nur noch zwei solche Fälle (oder Unsfälle) angeführt.

11. Aus einem Auffat im "Eidgenöffischen Sängerblatt":

"Die Gedichtsammlung "Leyer und Schwert' des für das Baterland gefallenen Dichters Theodor Körner vertonte schon 1814 Karl Maria von Weber." 12. Aus einer Buchbesprechung in der "Schweizerischen Lehrerzeitung":

"Carl Helblings Absicht, dem Briefschreiber Gottfried Rele Ereunde zu werben, verdanken wir die Publikation von 88 Briefen."

Aus einer Unzahl von sprachlichen Verstößen auch ganz anderer Art als der hier gezeigten ersieht man, daß bei sehr vielen Leuten der Sinn für die grammatikalischen Fälle, d. h. nicht nur für deren äußere sprachliche Form, sondern auch sür den gedanklichen Jusammenhang, recht dürftig entwickelt ist. Wer aber hier seiner fühlt, der hält sich unter anderm auch an solgende Regel: Vermeide es, wenn immer möglich, einen Sah mit einem Wem= oder Wenfall anzusangen, der nicht gleich als solcher erkennbar ist, besonders dann, wenn es eine weite Strecke geht, dis sich die Sache ausklärt.

Aug. Schmid.

Nachwort des Schriftleiters. Grundsäglich hat der Berfasser gewiß recht: die Tatsache, daß verschiedene Fallformen nicht ohne weiteres erkennbar find, enthält eine Befahr, die ein sorgfältiger Schreiber vermeiden wird. Ift unser Rriti= ker aber nicht in der Anwendung zu streng? Die Beispiele aus Rlopftock und Urndt find ja in der Tat unverständlich ober lächerlich, aber von den zwölf andern dürfte man schon einige gelten laffen. Daß ein Sat mit einem erkennbaren Wenfall (eines männlichen Hauptworts in der Einzahl also) anfängt, kommt so häufig vor, daß wir uns auch an nicht erkennbare (also von weiblichen und fächlichen, auch von männlichen in der Mehrzahl) gewöhnt haben. Denn wie jeder, der einigermaßen lesen gelernt hat, nicht mehr ein= zelne Buchstaben lieft, sondern ganze Wortbilder auffaßt, so lieft jeder, der sich mit Seume, Körner, Lessing, mit Goethes Briefen, mit einer Einführung in Gotthelfs oder Hebbels Werke beschäftigt, nicht mehr einzelne Wörter, sondern schon ganze Wortgruppen, einfache oder zusammen= gesetzte Satglieder, und stellt fie sofort in das richtige ge= genseitige Berhältnis, wenn sie nicht gar zu lang find. Sobald sich der Leser in Beispiel 1 "das Mißliche einer Selbstbiographie" vorgestellt hat, liest er auch "kenne ich" und erkennt "das Mißliche" sofort als Wenfall. Uhnlich in verschiedenen andern Beispielen. Die Voranstellung der Wenfall-Ergänzung ist manchmal doch sehr ausdrucksvoll. und es ware schade, wenn man von diesem Mittel nicht Ge= brauch machen dürfte, weil das Hauptwort zufällig weiblich oder sächlich ift oder in der Mehrzahl steht. Bei so abge= legenen Vorstellungen wie in Beispiel 3 kann zunächst frei= lich leicht ein Migverständnis entstehen. So recht gefährlich aber ist wohl doch nur der vorangestellte Wemfall, wenn er kein Geschlechtswort bei sich hat, aus dem er erkennbar wäre, also vor allem von Personennamen, So in Beispiel 8, wo die Satzausfage den Irrtum noch befördert; denn marum follte es von diesem Adrian nicht heißen können, wohin er "ging"? Erft wenn man das dritte Satglied ("der Blick") gelesen und als Satgegenstand erkannt hat, merkt man, daß "Udrian" Wemfall war. Noch schlimmer steht es in Beispiel 12, weil die Satzaussage viel zu weit entfernt ist, als daß "Absicht" als Wemfall erkannt werden könnte. Der Wemfall ist überhaupt seltener als der Wenfall, darum sind wir an seine Voranstellung weniger gewöhnt. Eine Rlippe bleibt die Voranstellung einer nicht eindeutig erkennbaren Fallform, und ein sorgfältiger Schreiber wird fie nur spar= sam verwenden, wenn er es gut meint mit dem Leser — und mit sich selber! Aber auch dann kann man sich noch ver= hauen. Offenbar im Bestreben, die Wenfallerganzung nicht zu lange werden zu lassen, sondern als solche möglichst bald erkennbar zu machen, schob ein Berliner Zeitungsschreiber

einmal eine dazu gehörende Beifügung im Wesfall ans Ende, wo sie auch auf den Satzgegenstand bezogen werden konnte, und schrieb: "Ein lebhaftes Interesse erregten die Sprünge der Uffen, besonders der italienischen Kronprinzessin."

## Brieffasten

S.R. M., 3. Sie haben recht, wenn Sie Ausdrücke wie "fehr unmenschlich" und "sehr vorzüglich" anstößig finden, aber warum soll etwas nicht "fehr modern" oder "fehr preiswert" sein können? Das Wörtchen "fehr", das ursprünglich "verlett, schmerzlich" bedeutete (fo noch in "versehren" und "unversehrt"), dient uns heute gur Berftarkung von Eigenschaftswörtern, aber Eigenschaftswörter wie "unmenschlich und "vorzüglich" find felber schon fo ftark, daß fie für unfer Gefühl keiner Berftärkung mehr fähig find; man kann ihre Stärke höchftens noch bestätigen und sagen "ganz unmenschlich" und "ganz vorzüglich" ("hundertprozentig"!). Gine Sache kann aber doch mehr oder weniger modern, mehr oder weniger preiswert fein, alfo auch fehr modern oder preiswert. — Auch gegen das Wort "kräftig" scheinen Sie etwas zu empfindlich zu fein, wenn Sie fagen, ein Motor könne nicht "kräftig", fondern nur "ftark" fein. Sie haben bas Gefühl, kräftig konnen nur Lebewesen, Menschen oder Tiere sein, keine Motoren, auch keine Mauer; denn "Kraft entstehe erst durch Muskel- und Willensanstrengung" Bauls Wörterbuch sagt junächft, "Rraft" bedeute allgemein "Fähigkeit etwas zu wirken vermöge leiblicher oder geistiger Beschaffenheit". Das scheint Ihnen recht zu geben, aber es fährt fort, der Begriff sei "da= durch noch weiter ausgedehnt, daß nach Unalogie der menschlichen Tätigkeit auch leblosen Dingen, von denen eine Wirkung ausgeht, Rraft beigelegt und schließlich die Kraft mit einer Urt von Personi-fizierung verselbständigt wird". Sie hören mit Ihrem feinen Sprachgefühl die ursprüngliche Bedeutung noch heraus; die Entwicklung ift aber weitergeschritten, und der Stil-Duden spricht denn auch schon von einer "kräftigen Suppe", und wenn eine Suppe kräftig fein barf, fo darf es doch wohl ein Motor heute auch.

H. Bl., Z. Wenn es auch den Australiern gelungen ist, die Verbindungsstrecken der Japaner zwischen A und B zu durchbrechen und damit "den Gegner in seinen Stützpunkten völlig voneinander zu isoelieren", so ist doch dem Verichterstatter der Sat nicht gelungen, weil er ihn nicht klar durchdacht hat. Er schreibt vom Gegner in der Einzahl, zu "einander" gehören aber immer mindestens ihrer zwei. Der Gas wird richtig, wenn wir das "voneinander" streichen; denn dann sellt sich der Lesen nur einen Gegner, diesen aber auf mehrere Stützpunkte verteilt vor. Oder wir sagen: "... die Gegner in ihren Stützpunkten" oder einsacher: "... die Stützpunkte völlig voneinander zu — trennen", weil "isolieren" hier nichts anderes sagen will.

"Landwirte mit oder ohne eigenem Hof" gibt es nicht, wohl aber Landwirte mit oder ohne eigenen Hof". Vielleicht liegt nur ein Druckfehler vor, aber ber Fall ift verdächtig. Gang ftreng genommen, mußte es eigentlich heißen: "Landwirte mit eigen em Sof und folche ohne eigen en Sof", weil "mit" den Wem- und "ohne" den Wenfall verlangt. Wenn wir die Wiederholung des eigenen Hofes vermeiden, biefen aber nach dem zweiten Vorwort, dem "ohne" richten, weil es näher liegt und deshalb in unferm Sprachgefühl ftarker nachwirkt als das erfte, begehen wir alfo einen kleinen grammatischen Sehler; er ift aber leichter zu ertragen als die schwerfällige Wiederholung oder der trockene Ersat durch ein Fürwort: "Landwirte mit eigenem Hof oder ohne solchen". Die Vorwörter "mit" und "ohne" bilden einen Gegens fat, berühren fich aber gerade desmegen und werden daher gern qusammengefaßt; die Formel "mit oder ohne" bildet beinahe ein einziges Wort mit der Bedeutung "überhaupt" und sollte deshalb einen be-ftimmten Fall regieren können, und dieser wird eher vom näher liegenden "ohne" abhangen als vom ferner liegenden "mit", also der Wenfall sein. Wenn es vor einem alleinstehenden Dingwort steht, hat das äußerlich auch gar keine Folgen, weil Wem- und Wenfall gleich lauten. In dem Ausdruck "Landwirte mit oder ohne Hof" wird kaum jemand den Unterschied heraushören; wenn aber vor "Sof" das Eigenschafts= wort "eigen" tritt, fo kann man in der Tat den kleinen Jehler heraus= hören; denn wenn auch das "mit" ferner liegt, wird es in der Regel doch ftärker betont und mag in manchem Dhr ftärker nachklingen und deshalb den Wemfall "eigenem" verlangen. Aber der Wenfall wird doch vorzugiehen fein.

Sanz bös geht aber mit den Vorwörtern der Mann um, der schriftlich (!) behauptet, einer der wichtigsten "Bünkte" sei "der Mangel für eine ausreichende staatliche Landesversorgung" gewesen, weshalb er den Parteien "Vernachlässigungen zugunsten des Volkswohls" vorwirst. Dem Manne müssen wir Mangel an ausreichender Sprachbildung und Nachlässigkeit zuungunsten des Leserwohls oder

einfacher: sprachliche Pfuscherei vorwerfen.